

Anthony Edens Memoiren

Bei der Abfassung seiner Memoiren hat Anthony Eden die Reihenfolge umgekehrt und mit der Schilderung seiner Tätigkeit in den Jahren von 1945 bis zu seinem Sturz Anfang 1957 begonnen. Dann kam erst ein Band heraus, der seine politischen Anfänge bis zu seinem freiwilligen Rücktritt als Außenminister 1938 behandelt, und jetzt liegt das Werk durch Herausgabe des dritten Bandes abgeschlossen vor, der vor allem die Zeit des zweiten Weltkrieges zum Gegenstand hat. Die Gründe für dieses ungewöhnliche Vorgehen sind klar: Eden fühlte das Bedürfnis, sich für das mißglückte Suez-Abenteuer von 1956 zu rechtfertigen, am stärksten. Darum beeilte er sich, mit dem Schluß zu beginnen¹⁾.

Die zwei anderen Bände enthalten, sosehr sie hinter *Churchills* majestätischer Darstellung der Zeitereignisse zurückbleiben, manche interessante Details. Inzwischen ist aus dem Sir Anthony Eden ein Lord Avon geworden, aber es ist kaum anzunehmen, daß er in der Geschichte unter diesem Namen fortleben wird. Sie wird ihn wohl als den Anthony Eden, die große Hoffnung seines Landes mit einem Prestige über die Parteigrenzen hinweg, kennen, der mit 38 Jahren schon britischer Außenminister wurde und dessen freiwilliges Ausscheiden aus einer *Hitler* und *Mussolini* hofierenden Regierung Anfang 1938 seine größte Tat war, wenn sie auch den Gang der Ereignisse kaum beeinflussen konnte. Dieser Zeitperiode ist der zweite Band gewidmet, der nun nachträglich zur ersten wird²⁾.

1931 wurde der gerade 34jährige Eden in die Regierung berufen und gehörte ihr unter den verschiedensten Titeln dauernd als Gehilfe des jeweiligen Außenministers an. In dieser Funktion hatte er 1934 allein und 1935 zusammen mit dem damaligen Außenminister *Simon* Besprechungen mit Hitler in Berlin. Der Eindruck zumindest der ersten Unterredung auf Eden war nicht ungünstig. Es war die Zeit der sinnlosen Bemühungen der Westmächte, Hitler goldene Brücken zurück in den Völkerbund zu bauen, um den Preis, daß er irgendwelche Rüstungsbeschränkungen auf dem Papier akzeptiere. Auch Eden scheint geglaubt zu haben, mit einer Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund würde irgend etwas erreicht. Dabei hat Hitler einen solchen Schritt nie erwogen, und wenn er ihn gemacht hätte, dann keineswegs, um zur Befriedung der Welt beizutragen. Nach der zweiten (und letzten) Zusammenkunft, die Eden mit Hitler hatte, war er

1) The Memoirs of Sir Anthony Eden: Full Circle, Cassell, London 1960.

2) Earl of Avon, The Eden Memoirs: Facing the Dictators, Cassell, London 1962.

schon weit skeptischer. Es war nach der ersten „Wochenendüberraschung“, der Wiedereinführung der Wehrpflicht, und Hitler war bereit, seine Besucher totzureden, aber er war nicht bereit, auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Dafür aber beharrte er mit der für ihn typischen Geringschätzung für Tatsachen, die seinen Vorurteilen im Weg stehen, darauf, daß englische Erziehungsinstitutionen wie Eton nichts als Rekrutenschulen seien. Alle Versuche seiner englischen Gäste, ihn eines besseren zu belehren, schlugen fehl.

Dann kam Mussolinis Überfall auf Abessinien. Anstatt ihm ein Halt zuzurufen, hat die britische konservative Regierung damals versucht, ihn durch gutes Zureden von seinen Absichten abzubringen. Nachdem sich das als unmöglich erwiesen hatte, schloß der damalige Außenminister *Hoare* mit seinem französischen Kollegen *Laval* auf eigene Faust ein Abkommen, das nichts anderes bedeutete, als die Auslieferung Abessiniens an das faschistische Italien. Der Skandal, den das Bekanntwerden dieser Sache hervorrief, zwang die konservative Regierung dazu, Hoare als Außenminister zu opfern. Mangels eines anderen nicht kompromittierten Bewerbers ist Eden damals Außenminister geworden.

Er hatte, wie aus den jetzt von ihm veröffentlichten internen Aufzeichnungen neuerlich hervorgeht, in denen er mahnte und warnte, die allerbesten Absichten. Aber in einer Regierung, deren Mehrheit mit unglaublicher Hartnäckigkeit darauf aus war, sich die Diktatoren nicht durch entschiedenes Auftreten, sondern durch kleine Geschenke auf anderer Leute Kosten vom Leibe zu halten, konnte er sich nicht durchsetzen. Dabei entfällt für den Großteil von Edens Amtsperiode die ständige Ausrede der englischen Defaitisten auf die Unlust der französischen Regierung zu einer energischeren Politik — wobei die französischen Defaitisten wieder die gleiche Haltung ihrer britischen Kollegen als Argument für Tatenlosigkeit gebrauchten. Im Mai 1936 war in Paris die erste Regierung *Leon Blum* an die Macht gekommen, mit dem sich Eden in außenpolitischen Dingen gut verstand und für den er in seinen Memoiren lobende Worte findet. Es waren die Leisetreter auf beiden Seiten des Kanals, die es verhinderten, daß irgend etwas geschah, was Hitler und Mussolini erzürnen könnte. So kam es, daß die Sanktionen des Völkerbundes gegen das faschistische Italien zuerst dadurch unwirksam gemacht wurden, daß man sie nicht auf Erdöl ausdehnte, worauf man sie vollends abwürgte. So blieb Hitlers Einmarsch ins Rheinland 1936 ohne den Gegenschritt der Westmächte, der aller Wahrscheinlichkeit nach der Menschheit den zweiten Weltkrieg erspart hätte. So konnten vor allem im spanischen Bürgerkrieg Hitler und Mussolini die leichtgläubigen Demokratien glatt an die Wand spielen.

Insbesondere seit 1937 *Neville Chamberlain* Premierminister geworden war, hatte Eden einen schweren Stand. Auch Churchill ist es trotz seiner beißenden Kritik an der Politik des Nachgebens nie eingefallen, mit der Konservativen Partei zu brechen. Eden, der aus viel weicherem Holz geschnitzt ist, hat sich durch die Schwäche seiner Position in der Regierung zu manchen Schritten oder Unterlassungen verleiten lassen, die ihn heute reuen, so z. B. daß er der Pilgerfahrt seines Amtsnachfolgers *Halifax* zu Hitler im November 1937 kein Veto entgegengesetzt hat. Auch die Entsendung *Sir Neville Hendersons* als Botschafter nach Berlin (1937 bis 1939) war einer von Edens argen Mißgriffen. Jetzt bezeichnet er das als „internationales Unglück“: Henderson hat eher Hitlers Sache in London vertreten als die der Demokratie in Berlin.

Trotzdem muß man Eden zugute halten, daß er nie der billigen Illusion verfiel, man könnte Mussolini durch Konzessionen von Hitler „loskaufen“. Über diese Frage ist es dann im Februar 1938 zu dem endgültigen Bruch zwischen Eden und dem Premierminister Chamberlain gekommen, der sich durch nichts von einem Pfad abbringen ließ, den ein witziger englischer Diplomat, wie uns Eden erzählt, den „Kauf einer Jahreskarte nach Canossa“ nannte. Die Methoden Chamberlains Mussolini gegenüber wären

richtig, sagte ihm Eden, wenn man Vertrauen in den Partner habe. „Ich habe es“, antwortete Chamberlain mit dem vor nichts zurückschreckenden Mut der Ignoranz. Daraufhin schied Eden aus der Regierung aus, wiewohl das für den noch nicht Vierzigjährigen das Ende der politischen Laufbahn hätte bedeuten können.

Es ist dann anders gekommen, und das wird in dem letzten, jüngst erschienenen Band geschildert³⁾. Der Wandel von einer leisetreterischen zu einer kraftvolleren Haltung kam nicht von heute auf morgen, und darum sind die Anfänge des Buches noch mit einer Kritik an der Appeasementpolitik gefüllt, über deren Fehldiagnosen man manches bisher unbekanntes Detail erfährt. So hat Eden erst nach dem Krieg von einem lokalen konservativen Funktionär erfahren, daß Chamberlain diesem Ende 1938 gesagt hatte: „Was immer die Leute sagen mögen, ist dieser Hitler nicht gar so ein schlechter Kerl!“ . . .

Nach Kriegsausbruch kehrte Eden zusammen mit Churchill in die Regierung zurück, aber man gab ihm nur politisch weniger exponierte Ressorts, ehe er mit der Wiederübernahme des Außenministeriums im Dezember 1940 die volle politische und persönliche Rehabilitierung erfuhr. Daß er auch ohne Regierungsamt außenpolitische Initiative zu entwickeln versuchte und von Chamberlain daran gehindert wurde, ist eines der wenigen von Eden berichteten Details, die bisher nicht bekannt waren. Im Sommer 1939 hatte er sich angeboten, nach Moskau zu fahren und den Versuch zu machen, einen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion abzuschließen, die dann einen Nichtangriffspakt mit Hitler vorzog. Daß die Dinge einen anderen Verlauf genommen hätten, wenn Chamberlain Edens Angebot nicht abgelehnt hätte, ist kaum anzunehmen. Aber der Westen wäre glaubwürdiger dagestanden, wenn Eden statt eines subalternen Beamten die Verhandlungen geführt hätte.

Bei aller Bewunderung, die Eden für Churchill hatte und die auch in diesem Buch wieder zum Ausdruck kommt, hat es während der langjährigen und intimen Zusammenarbeit zwischen den beiden im Krieg manche Reibereien gegeben, und die Art, wie Eden diese Dinge jetzt auspackt, deutet darauf hin, daß sie ihm lange auf der Seele gebrannt haben. Daß es nicht leicht gewesen sein muß, mit Churchill auszukommen, daß seine Mitarbeiter oft über ihn und seine Launen geseufzt haben, kann man ihm ohne weiteres glauben. Aber um den Krieg zu gewinnen, brauchte man eben einen Churchill, den man nicht nur mit seinen Vorzügen haben konnte, sondern dessen Schwächen man in Kauf nehmen mußte. Handelt es sich hier meist um triviale und höchstens zur Abrundung des Charakterbildes Churchills wesentliche Dinge, offenbaren sich in Edens Kritik an *Roosevelt* und dem *de Gaulle* der Kriegszeit doch gewisse politische Gegensätze. Roosevelt gegenüber ist Eden nicht immer fair und geschmackvoll, so wenn er dessen Vertrautheit mit der Geschichte und Geographie Europas auf Roosevelts Markensammelleidenenschaft zurückführt.

Am interessantesten sind Edens Ausführungen natürlich dort, wo sie von den Schwierigkeiten erzählen, die aus der von Hitler geschaffenen Allianz Londons mit Moskau erflossen. Im Grunde ist alles das, was Eden z. B. über das polnische Problem, die Curzon-Linie und die Oder-Neiße-Linie berichtet, schon bekannt, aber er erweitert unsere Kenntnisse durch einige Präzisierungen und durch eine packende Charakteristik *Stalins* und *Molotows*. Wieder zieht die schon oft erzählte Geschichte der Auseinandersetzungen in Teheran, Jalta und Potsdam an uns vorbei, und oft wird zart, manchmal weniger zart angedeutet, daß alles besser gekommen wäre, hätte man mehr auf Anthony Eden gehört. So wollte er z. B., wie er sagt, eine westliche Ausdehnung Polens nur bis zur östlichen, statt bis zur westlichen Neiße zulassen, aber Churchill sei leider in Potsdam dem „Zauber Stalins“ erlegen. So einfach lassen sich weltgeschichtliche Entwicklungen kaum erklären. Doch Eden steuert ein bemerkenswertes und bisher unbekanntes Detail über die britische Politik Moskau gegenüber bei. Das Außenministerium habe ihm

3) Earl of Avon, *The Eden Memoirs: The Reckoning*, Cassell, London 1965.

Ende 1943 einen Vorschlag vorgelegt, demzufolge Lemberg bei Polen bleiben sollte, während der Rest des von der Sowjetunion 1939 besetzten bis dahin polnischen Gebietes ihr dauernd zufallen würde. Im Westen sollte Polen Ostpreußen, Danzig und Oberschlesien erhalten. Der polnischen Regierung (gemeint war die Exilregierung in London) sollte geraten werden, sich dem eben unterfertigten sowjetisch-tschechoslowakischen Bündnis in aller Form anzuschließen. Ursprünglich war sogar ein britischer Beitritt zu diesem Pakt, wohl als eine Art Garantie, vorgesehen. Eden konnte sich aber nicht entschließen, diesen Plan auf der Konferenz in Teheran (November 1943), für die er vorgesehen war, zu vertreten.

Leider ist das, was Eden in seinen Memoiren über das deutsche Problem in der Kriegszeit sagt, entweder nicht neu oder ausweichend. In die erste Kategorie gehört die Frage der Aufteilung Deutschlands, die zwischen den Alliierten solange als eine Selbstverständlichkeit betrachtet wurde, solange die Sowjetunion nicht das Interesse an ihr verlor, um das Projekt später in anderer Form und durch einseitige Handlungen zu verwirklichen. Man kann Eden auch glauben, wenn er versichert, daß er sich zum Morgenthauptplan, der Deutschland entindustrialisieren wollte, ablehnend verhalten hat. Aber irgendeine grundsätzliche Einstellung zum Problem und zur Frage einer deutschen Alternative zum Hitlerregime wird man in dem umfangreichen Band vergeblich suchen. Jeglicher Hang zu extremen Lösungen ist Eden fremd, und er hat auch nie zu den Verfechtern eines Rachefriedens gehört. Um so weniger verständlich ist, daß ein Mann mit seinem Überblick und seinen Möglichkeiten, sich zu informieren, sich vollkommen taub stellte, als der Bischof von Chichester ihm 1942 über die Kontakte berichtete, die er in Schweden mit Sprechern einer echten deutschen Oppositionsgruppe, vor allem mit dem später hingerichteten Pastor *Dietrich Bonnhöffer*, angeknüpft hatte. Nur ein Bruchteil der damals abgeführten Korrespondenz, die aus anderen Quellen⁴⁾ längst bekannt ist, wird von Eden jetzt wiedergegeben. Darunter befindet sich aber doch die Stelle, an der davon die Rede ist, die Opposition in Deutschland habe bisher wenige Beweise ihrer Existenz gegeben. Wäre es nicht am Platz gewesen, über die Gründe dessen ein wenig nachzudenken und sie zu stärkerer Aktivität zu ermutigen, statt sie von sich zu stoßen? Über den 20. Juli 1944 spricht Eden in seinen Memoiren kein Urteil aus, sondern begnügt sich damit, andere zu zitieren. Der (konservative) Informationsminister *Bracken* habe sich geäußert, das ganze sei das Werk von *Goebbels*, und *Bevin* wird herangezogen, wohl um zu zeigen, daß der Mangel an Verständnis nicht auf die Rechte beschränkt war: Er soll gesagt haben, es handle sich um einen Nazischwindel, der Hitler populärer zu machen die Aufgabe habe. Eden verrät aber nicht, daß er selbst damals als Außenminister den Auftrag gegeben hat, die ganze britische Propaganda auf dieser Linie zu halten und sich, solange noch alles in Schwebelage war, den Männern des 20. Juli gegenüber abweisend zu verhalten. Diese Information verdankt man *Richard Crossman*, der im Krieg in der Londoner deutschen Sendung arbeitete und Edens seinerzeitige Weisung bei einer Unterhausdebatte 1949 hervorholte, ohne je korrigiert zu werden.

Edens breitspürige, unwichtige Details in allen Einzelheiten schildernde Art erschwert leider die Lektüre des Werkes, in dem man die bisher unbekanntesten Fakten verarbeitenden Passagen oft mit Mühe suchen muß. Es mag viel kleinliche Rechthaberei und auch persönliche Eitelkeit darin stecken — trotzdem bilden Edens Memoiren als Ergänzung und Abrundung anderer Darstellungen eine nicht unwichtige Geschichtsquelle. Sie werden wohl dazu beitragen, daß spätere Generationen Eden nicht nur als den „Mann von Suez“ beurteilen, sondern auch die positive Rolle anerkennen werden, die er im Kampf für die Demokratie gespielt hat. Sein persönlicher Anteil an der Eingliederung der Bundesrepublik in die europäische Gemeinschaft sollte gerade in Deutschland nicht vergessen werden.

4) Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang V, Heft 4, S. 364 ff.